



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kunstdenkmäler des christlichen Mittelalters in den Rheinlanden

Aus'm Weerth, Ernst

Leipzig, 1857

Einleitung.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96004](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96004)

EINLEITUNG.

I. GESCHICHTLICHE ÜBERSICHT DES CLEVISCHEN NIEDERRHEINS.

Breit und majestätisch in langsamem Lauf zwischen weithin ebenen Ufern fliesst der Rhein, nachdem er das letzte Bergthor am Siebengebirge durchbrochen und die Zinnen der alten Colonia hinter sich zurückgelassen hat, dem Meerbette zu. Die Hügelreihen sind fern zurückgewichen und treten nur noch einmal in der Nähe der Theilung des Stromes, bei Eltenberg und Xanten, bewachend an ihn heran. Mit den Bergen verliess auch der bisherige Charakter die Landschaft. Grünende Viehweiden, unterbrochen von Ackerland und Sandflächen, beschattet von dürrflügen Nadelhölzern, lehnen sich an den nährenden Fluss. Viele meist kleinere Ortschaften und Städte sind in dieses Land der Viehzucht und des Ackerbaues gesäet, und nur die zahlreichen Frachtschiffe und Handelsfahrzeuge erhöhen das Leben der ländlichen Stille.

Edle Metalle birgt der Boden nicht; nicht einmal Bausteine; auch fehlt der Weinbau; selbst an Holz ist Mangel. Das reiche ergiebige Weidenland weiss nichts vom phantastischen Reiz des bewaldeten Gebirges, und die zur schnellen Verwerthung einladende Welle hat die Bewohner zum Handel, den die vom und zum Meere gehende Schifffahrt anknüpft, für die Ergebnisse des Ackerbaues und der Viehzucht bestimmt. Das Getöse der Industrie schweigt; denn weder die Fülle eines ergiebigen Rohproduktes, noch eine gedrängte Bevölkerung fesseln sie an die Scholle.

Es liegt ein Zug contemplativer Passivität in der Landschaft. Die grossen Schicksale der Nationen wurden hier nicht entschieden.

Die Eigenthümlichkeit der Volksindividualität erwächst aber nicht allein den Bedingungen des Bodens; der Stammcharakter der Bewohner und die äusseren Schicksale sind mit jenen im Gesamnten die drei Faktoren, welche diese gestalten und die historische Entwicklung bedingen.

Die ursprünglich in unserm Landstriche wohnenden Völker waren vorzüglich die Menapier und Sigambrier, welche an der Mündung des Stroms von den Batavern, rhein-

aufwärts von den Ubiern, rechts von den Friesen, links von den Eburonen begrenzt wurden.¹ Die Menapier und Sigambrier, letztere später Gugerner genannt, erscheinen als ein muthiges, freiheitliebendes Volk; die ersteren waren die einzigen, welche niemals an Cäsar Gesandte um Frieden schickten. Jenes ansiedelnde Wesen, das am Boden haftet und den spätern Bewohnern so durchaus eigen ist, charakterisirt schon die Menapier: denn es wird ausdrücklich berichtet, dass sie Aecker, Gebäude und Dörfer an den Ufern des Flusses besaßen.² Sie scheinen also weniger das Volk der Jagd und herumziehender Kriegszüge gewesen zu sein, als die Sigambrier, welche dieses Element so besonders auszeichnete. Denn die Sigambrier waren wild, muthig und tollkühn.³

Die Anfänge der Cultur und Geschichte heften sich an den Flug der römischen Adler, denen unter den ersten Kaisern die Legionen erobernd in die rheinischen Waldfluren folgten. Sie erstritten mit abwechselndem Glücke die beiden Ufer, verloren hier und dort wieder das Eroberte, und bewachten den Strom bis zu seinem Ausflusse mit festen Castellen. Die ersten Städtegründungen knüpfen sich an die Umwohner dieser Castelle; denn wenn auch Cäsar Trier und Aduatuca vorfand, so würde es schwerlich zur richtigen Vorstellung der alten Germanen passen, wollte man sich darunter geordnete Städteanlagen denken; es war wohl kaum mehr als ein gegen den äussern Angriff geschütztes Zusammenwohnen von Vielen. Und so gross auch die Zahl solcher Ortschaften am Niederrhein gewesen sein mag, der Charakter derselben blieb gewiss insgesamt weit entfernt von Grossartigkeit und Reichthum; denn die vorhandenen Ueberreste, so reichlich sie auch an Art und Zahl erscheinen, tragen doch selten das Gepräge kostbarer Bildung. Es sind meist nur Dinge des nöthigen Lebensbedarfes und der kriegerischen Vertheidigung. Ebenso darf man auch unter der grösseren Zahl untergegangener und verschwundener Zeugnisse des Römerlebens am unteren Rhein bis Cöln hinauf schwerlich Werke von so grossartiger Anlage und kostbarer Ausführung vermuthen, als Trier sie später besass. Sind auch die meisten Kaiser persönlich am Unterrhein und vorzüglich in Castra vetera (Xanten) gewesen, so meldet doch kein Schriftsteller von Tacitus bis auf die spätesten, kein alter Geograph bei Aufzählung langer Reihen von Ortsnamen und Castellen auch nur einen kunstvollen Tempel oder kaiserlichen Prachtbau. Und der Entwicklungsgang der ursprünglichen Cultivirung eines unwirthlichen und stets angegriffenen Landes lässt eine über das Bedürftige und Nothwendige hinausgehende Culturpflege kaum zu. Die erste Beschäftigung gehört der Bodenbearbeitung und dem Schutz der Grenzen; die Römer aber suchten ihre Grenzen stets vorzurücken. Niemals gelang es der römischen Macht am Unterrhein von der kriegerischen Behauptung,

1. Ueber die zeitweisen und späteren Einwanderungen und Verdrängungen anderer Völker, z. B. der Usipeter, Chamaver, Attuarii siehe Dederich: Geschichte der Römer und Deutschen, 1854.

2. Strabo IV, p. 194. ed. C. Cäsar b. G. VI. 5 und IV, 4.

3. Horat. Carm. IV, 2, 36. und IV, 15, 51.

Juvenal Sat. IV, 147.

Tacit. An. IV, 47.

so ausgezeichnet diese auch mit ihren Festungsbauten, Heerstrassen und Canälen gewesen sein mag, zu jenem ruhigen Besitze überzugehen, dessen eine weitere Culturentwicklung bedurfte. Hatten doch die *Castra vetera* und die aus ihren Umwohnern entstandene *colonia Trajana* nur ein hölzernes Amphitheater.⁴ Wie konnte es auch anders sein? Kaum begann die Reihe der römischen Cäsaren, als schon der Verfall des römischen Reiches seinen Anfang nahm. Ein so unruhiger Besitz wie das Rheinland war nur aufrecht zu erhalten bei steter Kraft des Reiches und musste mit dessen Verfall verloren gehen. Mit dem Verfall und der innern Verwirrung nahmen bald die Angriffe der anwohnenden Völkerstämme zu, weshalb schon Diocletian sich genöthigt sah, Mitregenten anzunehmen. Allein diese Angriffe waren nicht mehr zu verhindern; denn die Hoffnung auf Beute und Tribut sammelte fortwährend herumziehende Schaaren, die sich stets an Macht und Grösse vermehrten. Der Gesamtname für diese Reihe von den Römern nicht bezwungener Schaaren, Franken, tritt schon in der Mitte des dritten Jahrhunderts am Niederrhein auf.⁵ Es waren gewiss jene Menapier dabei, von denen wir erwähnten, dass sie niemals Gesandte um Frieden an Cäsar schickten, jene Sigambrier, welche ihrer rohen Kraft halber der Schrecken der Römer wurden. Und von letzteren wissen wir es ausdrücklich; redete doch der h. Remigius den getauften Chlodwig: „*Mitis depone colla, Sicamber!*“ an. Diese wilden Schaaren in jener ungeheuren Vereinigung, in jener verwüstenden und raubenden Treulosigkeit, die sie so lange von den Römern erduldeten, verheeren Städte und Länder und, obgleich Julian nochmals die Kraft der Legionen aufbot und aus den Trümmern die Castelle aufs Neue erstehen liess, so überliess man ihnen schon um die Hälfte des vierten Jahrhunderts Strecken der Länder bis zum Meere hin, die sie verödet hatten und die man ihnen nicht mehr entreissen konnte.

Die ältesten Nachrichten unterscheiden die Franken als Salier und Ripuarier; die ersteren wohnen an der Yssel und in Brabant⁶ jenseits der Maass; diesseits der Maass, zu meist an der linken Rheinseite, mit ihrem Hauptsitze Cöln, finden wir die letzteren bis zur Mosel sich ausbreiten.⁷ Allein neben Cöln ist auch gewiss ursprünglich Xanten ein Hauptort gewesen. Schon um die Mitte des siebenten Jahrhunderts findet sich die Angabe vom trojanischen Ursprung der Franken⁸ überhaupt; und da sich die fränkische Benennung lüttge Troja für Xanten an diese Meinung knüpft, so erhellt daraus die frühe Bedeutung der frän-

4. Fiedler: Denkmäler von *Castra Vetera* und *Colonia Trajana* in Houbers *Antiquarium* 1839.

Fiedler: Römische Denkmäler der Gegend von Xanten und Wesel 1824.

Dederich: Geschichte der Römer und Deutschen am Niederrhein 1854.

Spenrath und Mooren: Alterthümliche Nachrichten von Xanten. 3 Hefte. 1837 und 38.

5. Rospatt: Kritische Beiträge zur ältesten Geschichte der Franken. S. 5. Leo, Geschichte des Mittelalters. S. 49.

6. Ledebur: Bructerer, und Türk: Kritische Geschichte der Franken. Eckertz: Ripuarerland. An. d. hist. Vereins 1855.

7. Rospatt S. 20.

8. Rehm: Geschichte des Mittelalters I. S. 301. Braun: Trojaner am Rhein 1856.

kischen Stadt. Auch das Nibelungenlied lässt König Sigmund und seine Gemahlin Sigelinde in Xanten residiren. Mit der festeren Gestaltung des Frankenreichs beginnt die Einführung des Christenthums, welches schnell seine weltbesiegende Kraft bewährte.

Die Geschichte des Niederrheins von der römischen Herrschaft ab bis zu seiner Einverleibung in die preussische Monarchie hat zwei sich auf den ersten Blick herausstellende Höhepunkte. Die eine umfasst die Aufnahme und Fortführung des Christenthums bis zum zwölften Jahrhundert, die andere Cleve's Aufschwung durch das Verhältniss zu Burgund im funfzehnten Jahrhundert.

ERSTE EPOCH E.

Schon vor Constantin konnte es nicht ausgeblieben sein, dass auch in den rheinischen Legionen der christliche Glaube einzelne Bekenner zählte; ward er im dritten Jahrhundert unter Diocletian und Julian zurückgedrängt, so weihte dafür in Folge dessen das Märtyrerblut der thebäischen Legion die Fluren. Das benachbarte Tongern, als Bischofssitz bereits im vierten Jahrhundert beglaubigt, wird sicher bis zum Rheine hin gewirkt haben. Martin von Tours durchheilte darauf die Rheinlande, um zu Ehren des christlichen Gottes die Idole der Götter zu stürzen, und 496 folgt die Taufe Chlodwigs und der Masse der Franken.⁹ Xanten, der Marterort der Thebäer und Königssitz der Nibelungen, darf auch unbezeugt als Vorort christlicher Verehrung genannt werden. Urkundlich bezeugen sich vor 700 schon die Kirchen zu Rindern und Millingen¹⁰, und um dieselbe Zeit kommt der grosse Angelsachse Willibrod, der erste Bischof von Utrecht, an den Rhein und bekehrt zu beiden Seiten die Heiden, gründet die Martinskirchen zu Utrecht und Emmerich, nebst vielen andern.¹¹ Ja alle Martinskirchen dürfen bei der Verehrung der Franken für diesen Heiligen eine gleiche Gründungszeit beanspruchen. Suitbertus, der grosse Missionär, stiftete Kaiserswerth zur selben Zeit, und Luidger, der Gründer der Reichsabtei Werden, beendet das Werk der Mission.¹² Wir stehen in der grossen Culturepoche Carl des Grossen.

Freilich waren unter ihm die Verhältnisse bereits geordneter, die äusseren Feinde bezwungen, die Sitten gemildert, und die allgemeine Cultur durch das Christenthum gesichert, Verhältnisse, welche um so mehr auch auf diesen Landestheil ihren Einfluss übten, als hier Nymwegen lag, die vom Kaiser oft besuchte Pfalz. Aber die Nachfolger des grossen Carl zeigten sich so unfähig, das Begonnene nur zu erhalten, dass einestheils das stets sich wiederholende Eindringen der Normannen, aus deren Zerstörungen wir erst das Vorhandensein der S. Victorskirche zu Xanten und des Klosters Biorzuna im nahen Birten erfahren,¹³

9. Rettberg: Deutsche Kirchengeschichte I. p. 94 und 204.

10. Bint. Codex Nr. 2.

11. Text zu Taf. III.

12. Lac. I, 2—25. Rettberg II. p. 421 und 423.

13. An. Xant. ad ann. 864. apud Pertz II. p. 231. An. Fuld. ad ann. 880. I. p. 394. 96. 402. Ein oppidum Bertunense und eine Basilica daselbst: Greg. v. Tours Glor. Mart. c. 63. Der Geograf von Ravenna nennt den Ort Beurtina.

anderentheils diese Schwäche der Regenten Erbfehden, Willkühr und erneute Barbarei allwärts herbeiführten. Wenn wir ungeachtet dem in dieser Periode der Zerrüttung die geistlichen Stiftungen zu Essen, Wissel, Neuss, Gerresheim, Eltenberg, Zyfflich und etwas später zu Rees¹⁴ entstehen sehen, so ist dies ein Beweis, wie unendlich fest das Christenthum die Gemüther beherrschte, wenn auch nur äusserlich. Denn die Gründer von Eltenberg und Zyfflich, z. B. die Grafen Wichmann und Balderich und dessen Weib Adela, die Tochter Wichmanns, geben in ihren scheusslichen Gräueln kein Bild christlicher Gesittung. Nach des ersten uns genannten kaiserlichen Präfecten Gottfried Tode hatte Wichmann als dessen Schwiegersohn die Präfectur des Niederrheins übernommen; allein Balderich und die entmenschte Adela, die Mutter des grossen Bischofs Meinwerk, ruhten nicht, bis sie Wichmann Würde und Leben geraubt hatten. Die Gräueltthaten dieses Regimentes sind ein Reflex der durch den Glauben an den Weltuntergang um das Jahr 1000 eingetretenen Auflösung; sie beenden diese Epoche des unangreifbar fest begründeten Christenthums, und führen uns nach zeitweiser Verwirrung in das zweite Jahrtausend hinüber zu festerer politischer Gestaltung der clevischen Herrschaft. Weder ein Abkömmling des römischen Geschlechtes Ursinus, noch der Schwanenritter Elias Grail ward ihr Begründer,¹⁵ sondern Graf Rütger von Flandern ist der Stammherr der Dynastie des Landes, das nun unter dem Namen Cleve auftritt¹⁶, und seine erblichen, schon historisch documentirten Nachfolger Dietrich II. und III.¹⁷ setzen unmittelbar nach ihm einen Dietrich I. voraus. Sie kämpfen getreu gegen Sarazenen und Barbaren an der Seite der Kaiser und empfangen den Zoll der kaiserlichen Pfalz zu Nymwegen¹⁸ als Lehen. Allein das bedeutsamste Ereigniss dieser Zeit ist die Niederlassung der Cisterzienser durch die Gründung der Abtei Camp unter Arnold II. 1122.¹⁹ Es ist die erste Niederlassung dieses Ordens in Deutschland überhaupt und das Mutterkloster von 70 Töchtern. Ackerbau und Cultur gingen von dieser Pflanzstätte weithin aus, die Wissenschaft fand hier ihre Pflege, und der schnell erworbene Reichthum der Abtei ist ein Beweis für die Anerkennung der Geber und das Geschick des Ordens. Norbert, Chorherr zu Xanten und später Erzbischof von Magdeburg, ward Stifter des Ordens der Prämonstratenser, und veranlasste Arnold II. zur Umwandlung der Clause Bedburg zu einem Frauenkloster dieses Ordens. Grosse Stiftungen folgten demselben, wie jene auf dem Fürstenberg und zu

14. Essen: Lac. I, 69. Wissel und Neuss: Binterim: Erzd. I. p. 84 u. 95. Teschem. p. 205.

Eltenberg: Text zu Taf. I. Zyfflich: Bint. Erzd. I. p. 98. Gerresheim: Lac. I, 68.

15. Gert v. d. Schüren: Chronik, herausgegeben von Tross 1824, p. 77. Knapp: Gesch. d. Länder Jülich, Cleve etc. I. p. 282.

Teschemacher An. Cliv. p. 213. Heinel, Gesch. d. preuss. Staates III, p. 19.

16. Dederich: Gesch. d. Römer u. Deutschen etc. p. 298 u. derselbe in den An. d. hist. Vereins für d. Niederrhein I. 2. Heft p. 230.

17. Lac. I, 247 wird Dietrich III. genannt.

18. Drei Stück Scharlachttuch geben die Grafen als Lehnzins. Hüllm. I. p. 223.

19. Lac. I, 297. Michels Gesch. v. Camp 1836. Zeitschr. f. chr. Archäol. I, 3. p. 138.

Meer, ferner die Abteien Hamborn, Knechtsteden und andere.²⁰ Mit dieser grossartigen Stiftungsperiode, die im siebenten Jahrhundert mit der Kirche zu Rindern begann und mit den Prämonstratenser-Klöstern endete, mit dieser festen Begründung der erblichen clevischen Dynastie schliesst die erste grosse Epoche der niederrheinischen Geschichte. Die folgenden 7 Herrscher beschenken reichlich die geistlichen Stiftungen,²¹ fehlen nicht bei Turnieren und Kreuzzügen,²² vermehren durch günstige Heirathen und kaiserliche Privilegien ihren Landes- und Lehnbesitz,²³ gründen Städte, die, kaum gegründet, sich selbständig fühlen, wie Wesel,²⁴ verherrlichen ihre Residenzen;²⁵ das Scepter reicht schon bis Dorsten,²⁶ ja der Graf von Cleve erscheint sogar als Reichsstatthalter vom Rhein bis zur Weser.²⁷ Und geschieht auch nichts Ausserordentliches, was die Geschehnisse der Welt bewegte, so leuchtete doch ein glückliches Gestirn dieser Dynastie durch drei Jahrhunderte voran.

ZWEITE EPOCHE.

Jene Reihe nicht mehr aufhörender Privatfehden und Familienzwistigkeiten, welche die folgende Zeit so traurig charakterisiren, begegnen uns nun in reicher Zahl und füllen die Regierung Dietrich VIII.²⁸ (1311—47). Geldern und Cöln sahen von jeher nicht gleichgültig das Wachsthum ihres Nachbarn;²⁹ mit wenig Unterbrechungen stehen sie fast ein Jahrhundert sich feindselig gegenüber. Kinderlos überliess Dietrich VIII. das Regiment seinem jüngern Bruder Johann (1347—68). Die Furien des schwarzen Todes durchzogen das Land, Widerspruch überall. Warf er auch das geistliche Gewand ab, weder Schwert und Klugheit, noch eine rasch geschlossene Ehe retteten seinem Hause das Scepter.³⁰ Der Himmel versagte ihm die Nachkommen, und mit vermehrter Hausmacht, besonders aus der geldrischen Beute,³¹ empfing abermals ein geweihter Priester die Regierung, Adolf von der Mark,

20. Bärsh: Prämonstratenser Orden in d. An. d. hist. Ver. Jahrg. I. S. 141, Jahrg. II. S. 63.

Bedburg: Lac. I, 404, Meer: Lac. I, 415, Hamb. und Knechtst.: Bint. Codex I, p. 32, p. 118. Erzd. I. p. 91.

21. So Camp mit der Rheininsel Hön: Lac. I, 510. 11. 15. Ebenso Bedburg. Lac. I, 404 u. s. w.

22. Knapp I. p. 281. Heinel III. p. 98.

23. Dietrich V. erhielt durch seine Frau Hadewig Wesel und Dinslaken. Lac. II, 492. Sein Sohn besass die Vogtei über Meer und Weeze. Lac. II, 268 und 535. Dietrich VI. erhielt durch seine Gemahlin Adelheid v. Heinsberg Sassenberg, die Vogtei des Domstiftes und des Cassiusstiftes zu Bonn, Ahrweiler etc. Lac. II, 419.; belehnt Meurs Lac. II, 831. 946. 1055. IV, 98. Dietrich VII. mit einer Nichte Kaiser Rudolphs vermählt, erhielt dadurch Nymwegen und andere Städte. Lac. II, 878. 93. 98.

24. Lac. II, 265.

25. Dietrich verlegte das 1334 auf Monreberg gegründete Canonichen-Collegium 1341 nach Cleve, gab ihm neue Rechte und und der Stadt eine Verfassung. Lac. III, 276. 369.

26. Lac. II, 370. 73. III, 13.

27. Lac. III, 99. 299. 305. 317. Angesehen als Bundesgenosse: Lac. II, 728.

28. Lac. II, 1026 u. 27. III, 99. 207. 128. 157. 163.

29. Bondam Charterbock p. 278. Lac. II, 85. 87. 769. 839. III. 854.

30. Lac. II, 452. 442. 457.

31. Lac. III, 445. 46. 47. 72. 73. 543. 44. 52. 55. 616. 495. 97. 521. 606. 19. 20. 38. 64. 74.

des Vorigen Vetter (1368—94). Die Bischofstitel von Münster und Cöln hielten Adolf nicht ab, Weihen und Würden mit Schwert und Kampf zu vertauschen³² und gegebene Versprechen dem Ehrgeiz zu opfern. Denn allen Verträgen zuwider entriss er nach seines älteren Bruders Engelbert Tode dem jüngern Dietrich die Mark,³³ und eine Reihe von 16 Kindern schien diese vermehrte Macht seinem Stamme dauernd bewahren zu sollen.³⁴ Wie hatte sich die Anschauung der Zeiten geändert! Die Bischöfe vertauschen ihre Gewande mit dem Schwerte, anstatt Abteien sehen wir den einst gewählten Erzbischof von Cöln zur Belustigung eine Geckengesellschaft gründen, einen Orden vom Rosscamp neben einer Rosenkranz-Bruderschaft, Vereinigungen, die anderwärts höchst verpönt gewesen zu sein scheinen.³⁵ Der weibliche Sinn verlangt schon praktischen Nutzen vom geistlichen Element; denn Adolfs Gemahlin, Margarethe, gründete wohl ein Stift zum h. Antonius zu Hau, allein es soll ein Erziehungsinstitut der vornehmen Kinder sein.

Wie hätte ein neuer Herrscher anders als mit Fehden beginnen können! Nahmen sie an Zahl zu, so auch an Charakter. Jene Schlacht bei Kellen um den Besitz von Kaiserswerth und der Mark zeigt, wie sehr das schlichte Gefecht früherer Zeit schon den grossen Schlacht-Charakter angenommen hat. Die Mark bleibt Cleve, und ausser reicher Beute sichert eine kaiserliche Heirath Adolf II. den Besitz von Kaiserswerth.³⁶ Allein diese Fehden richten weder Fürst noch Volk zu Grunde, weder die 26jährige gegen den Bruder Gerhard, die erst durch dessen Tod erlosch, noch die berühmte Soester Fehde, an welcher Adolf II. Sohn Johann mit päpstl. Erlaubniss gegen Cöln Theil nahm,³⁷ noch andere vermochten dies. Im Gegentheil, Adolf II., dessen Glückstern in der Schlacht bei Kellen die ersten Strahlen warf, sollte den Niederrhein zum Zenith seiner Entwicklung führen. Von Flandern kam einst der Gründer der clevischen Dynastie, von Burgund erhält sie eine neue Belebung, die ihren höchsten und letzten Glanz erzeugt.

Adolfs zweite Ehe mit Maria, Tochter Herzog Johannis von Burgund, ward jener neue Born des Reichthums und politischen Ansehens.³⁸ Mächtig und angesehen war das clevische Haus immer gewesen; mehrmals trat es mit dem Kaiserhause in Verwandtschaft, war stets in dessen Gunst, auch mit Frankreich hatte Cleve Bündnisse.³⁹ Allein der Reichthum, die Bildung und die Macht des burgundischen Hauses nahm damals die seltenste Höhe ein. Der Kaiser Sigismund setzte dieser mächtigen Verbindung die Krone auf, indem er dem Grafen

32. Lac. III, 616. 706.

33. Lac. III, 846. 958. 963.

34. Lac. III, 826.

35. Lac. III, 857. 864. Gert v. d. Schüren p. 137. Heinel p. 263 u. 266.

36. Lac. III, 976. 1030. 31. 39. 44. 46. 52. 65. 66. IV, 16. 22. 28. 33. 37. 43.

37. Fehde mit Geldern: Lac. III, 1002 mit Gerhard: Lac. IV, 53. 76. 77. 129. 148. 159. 68. 69.

72. 84. Soester Fehde: Gert v. d. Schüren p. 206.

38. Lac. IV, 41. Grosse Summen und die Herrschaft Winnendal brachte die Braut zur Morgengabe.

39. Lac. IV, 8 u. 102.

Adolf auf der Kirchenversammlung zu Costnitz die erbliche Herzogswürde verlieh.⁴⁰ Und als ob das Glück in seinem Laufe keinen Stillstand kenne, so gewährte es dem neuen Herzogthume noch die ungekannte Ehre eines eigenen besonderen Bischofes für die herzoglichen Lande. Erzbischof Dietrich von Cöln nämlich, Cleve's Feind in der Soester Fehde, neigte sich zum Gegenpapst Felix V., weshalb Papst Eugen ihn in den Bann that und dem zweiten Sohne des Herzogs von Cleve nicht allein die Churwürde von Cöln antrug, sondern ihm auch die besondere Erlaubniss ertheilte (1444), einen Bischof für seine Lande unter der Aufsicht des Bischofs von Utrecht zu ernennen. Calcar ward der neue Bischofssitz.⁴¹ Adolf, der zugleich Vogt von Essen und Werden war, hatte stets gefüllte Cassen; denn er streckte grosse Pfandsummen vor,⁴² erwarb sich die grössten Verdienste um die Regulirung und Eindämmung des Rheinufer, befestigte fast alle seine Städte, wie Wesel und Emmerich, suchte mit Gewalt seine Macht in Duisburg auszudehnen, baute in Calcar einen Palast, verschönerte den zu Cleve wie auch die Collegialkirche daselbst. Er beendete das Präceptorat zu Hau, verlegte das Kloster von Zytlich nach Kranenburg und gründete auf der Insel bei Wesel ein Carthäuserkloster, wo er mit seiner Gemahlin, die das Brigittenkloster Trappenbaum zu ihrem Wittwensitze errichtet hatte,⁴³ ein zeitweises Grab erhielt, das nach einer Verwüstung in der Dominikanerkirche daselbst seine bleibende Stelle fand. Adolf war ein leuchtendes Vorbild seiner Zeit, ein Segen des Landes.

Am burgundischen Hofe war sein Sohn Johann (1448—81) erzogen, für Pracht, Bildung und kriegerische Thätigkeit empfänglich, der lateinischen und französischen Sprache mächtig, weitgereist.⁴⁴ Als Feldherr hatte er sich in der Soester Fehde ausgezeichnet und Xanten erobert, das, nachdem es ihm sein Vater 1448 abgetreten, Münzen auf ihn prägte mit der Inschrift: Johannes trojanorum rex. moneta nova Troi.⁴⁵ Weniger wichtig erscheint es, dass man ihn, den erprobten Feldherrn, als Helfer und Schiedsrichter anruft,⁴⁶ dass die verglichene Soester Fehde nochmals vom Erzbischof erneuert wird,⁴⁷ dass er Münster und Gent befehdet; wichtiger ist es, dass er das Verhältniss zu Burgund durch eine Ehe mit Elisabeth, Tochter Herzog Johanns von Burgund, 1455 aufs Neue befestigt.⁴⁸ Freilich brachte ihn auch seine Stellung zu diesem Hause in blutigen Krieg. In Geldern wüthete Vater und Sohn gegen einander. Burgund und Cleve nahmen für den ersteren, den unglücklichen

40. Schüren p. 170. Lac. IV. 102. Heymrich: Sex libri Sophislogici. Bertius comment. rer. Germ. II. CXIX.

41. Lac. IV. 96. 108. 122. 180. 252. Schüren p. 217. Floss: Reihenfolge der Cöln'schen Bischöfe S. 15. Nr. 13. Schaten An. Pad. II. 629 und Teschemacher p. 294 u. 304.

42. z. B. gegen Dortmund und Rheinberg. Lac. IV. 117. 192. 224.

43. Van Spaen: Jul. tot de Hist. v. Gelderl. I. p. 14. Lac. IV. 110. 16. 220.

44. Er war in Frankreich, Spanien, Italien und Jerusalem.

45. Lac. IV. 235. 66. 67. 71. 75. 89. 416.

46. Lac. IV. 290.

47. Lac. IV. 289. 306. 327. 28. Die endlosen Akten hierüber bewahrt das Soester Archiv.

48. Lac. IV. 308.

Arnold Parthei. Der von seinem entmenschten Sohne verfolgte Greis verkaufte sein ganzes Land an Burgund, ein Kauf, den freilich nach dem Tode Herzog Carls von Burgund sein Schwiegersohn Maximilian im Bündniss mit Cleve gewaltsam erzwingen musste.⁴⁹ Cleve erhielt reichen Dank;⁵⁰ allein dem Pomp reichte bis dahin auch keine Einnahme; wahrscheinlich um nach Jerusalem zu gehen, versetzte Johann seine goldenen Geschirre.⁵¹ Und welche Pracht entwickelte die herzogliche Familie bei der Victorstracht zu Xanten!⁵² Willkür und Fehdelust, grenzenlose Pracht und maasslose Ausschweifung waren leider Johann II. (1481–1521) eigen. Am burgundischen Hofe erzogen, Karl des Kühnen Waffengefährte, konnte er ohne kriegerische Thätigkeit nicht mehr leben; vergebens verstrickte man den Fürsten in sinnliche Neigungen, um ihn den Waffen zu entfremden. Er gehört von nun an beiden Leidenschaften. Unklug und treulos vergisst er, was Cleve Burgund verdankt, und tritt gegen dasselbe mit Geldern in Bündniss, um eben Geldern doch bald wieder der burgundischen Freundschaft zu opfern. Endlose Fehden waren sein Bedürfniss.⁵³ Ausser der Kriegslast musste das heimgesuchte Land noch die Schulden des Herzogs bezahlen, zu denen die grosse Zahl ausserehelicher Kinder nicht wenig beigetragen haben mag. Nur seinem politischen Ansehen kann es beigemessen werden, wenn Innocenz VIII. ihm die goldene Rose übersendet, und die adelichen Damen zu Essen mit seiner Vogtei wohl zufrieden sind. Die Collegiatkirche zu Cleve erhob er zur Pfarre und bethätigte sich am Bau der Aldegundekirche zu Emmerich.⁵⁴ Seinem Sohne Johann III. (1521–39) war es vorbehalten, die äussere Macht des Länderbesitzes auf jene Höhe zu führen, von der herab sie so bald in tragischer Weise sinken sollte. Durch seine Ehe mit der einzigen Tochter Herzog Wilhelms von Jülich und Berg, die schon 1496 verabredet ward, vereinigte er nämlich die Länder Cleve, Jülich, Berg, Mark Ravensberg, Soest, nebst einer Menge kleinerer Territorien, zu einer ungekannten Macht;⁵⁵ allein die energische Haltung seiner Vorfahren fehlte ihm zu ihrer Behauptung und die burgundische Prachtliebe ward zu einer Verschwendung, die ihn oft zu Schulden und Verpfändung nöthigte. Wie angesehen Cleve war, zeigen die Heirathen der herzoglichen Töchter: Johann vermählte sie an die angesehensten Herrscher, die eine, die unglückliche Anna, an den König Heinrich VIII. von England, die andere, Sibylla, an Johann Friedrich von Sachsen; zeigt der Einfluss, den es über seine Grenzen hinaus hatte; denn das Domcapitel zu Minden wählt 1529 seinen Bischof nach des Herzogs Rath. Jedoch wichtiger als diese Verbindungen war die Erbunion, die er mit Geldern einging, wonach dieses Land nach dem Tode des kinderlosen Carl gegen eine Geldentschädigung an

49. Lac. IV, 330. 31. 35. 42. 50. 54.

50. Goch, Wachtendonk, die Düssel und das Drostentum zu Elten: Lac. IV, 351. 57. 69. 70.

51. G. v. d. Schüren p. 294. Lac. IV, 303.

52. Processionen zu Ehren des heil. Victor: Mooren, Alterth. Merkw. von Xanten III. p. 81. Crefeld, 1838.

53. Lac. IV, 423. 24. 78. 79. 83.

54. Teschem. Urk. Nr. XCIV. Knapp II, 264. Lac. IV. 467.

55. Lac. IV, 474. Ranke: Gesch. der Reformation II, 446 und 447.

Cleve fallen sollte. Wenige Jahre vor seinem Hinscheiden finden wir ihn zum ersten und einzigen Mal in kriegerischer Thätigkeit, indem er 1533 dem Bischof von Münster aus Rücksicht für Hessen Hülfsstruppen gegen die Wiedertäufer zuführt, die auch sein Land bedrohten, und strenge Edikte hervorriefen;⁵⁶ ja in Cleve liess man durch Reiterei die Stadt von ihnen reinigen; denn um Cleve zu erobern standen sie schon bei Hasselt. Früh rief beim Brettspiel ihn der Tod hinweg, der seinen Sohn und Nachfolger Wilhelm IV. (1539—92), einen der edelsten und unglücklichsten Regenten, durch eine treffliche Erziehung seinem Berufe gewachsen, den Wissenschaften geneigt, Gelehrte heranziehend und schätzend, aber bald Opfer einer periodischen Geisteskrankheit, in blutige und durch ihren Ausgang demüthigende Kriege stürzte. Kaiser Carl V., als Nachkomme Maximilians, war durch keine Unterhandlung und keine Fürsprache von seinen Erbansprüchen auf Geldern abzubringen, welches vermöge der Erbunion Johann III. an Cleve gekommen war. Wilhelm vertraute seiner Macht und einem Bündnisse mit Frankreich,⁵⁷ allein der furchtbare Kaiser vernichtete seinen Widerstand und 1543 beugte der unglückliche Herzog zu Venlo sein Knie vor dem weltbeherrschenden Sieger, und flehte um Gnade. Der Kanzler Granvella dictirte die harten Bedingungen, Treue gegen den Kaiser, Verzicht auf Geldern⁵⁸ und vor Allem Abschaffung der Reformation. Noch kein Fürst des clevischen Hauses hatte eine solche Demüthigung erfahren und dennoch musste er sich glücklich preisen, Cleve, Mark, Jülich und Berg gerettet zu haben. Die glänzenden Hochzeitsfeierlichkeiten zu Regensburg zeigen uns den jungen Herzog zwar als Schwiegersohn Kaiser Ferdinands, allein der Glücksstern der Dynastie war bereits im Sinken; noch ein wichtiges Ereigniss, nächst der Periode der grossen geistlichen Stiftungen und derjenigen des burgundischen Einflusses das bedeutendste, sollte sich vollziehen, ehe dieser Stern ganz erlosch. Es war die Reformation.

Wir erwähnten bereits, dass die Bildung an Wilhelm den aufrichtigsten Förderer fand. Zu der später erst gegründeten Universität Duisburg hatte er schon 1562 die Erlaubniss. Städte wurden befestigt, die Schlösser zu Cleve und Düsseldorf erweitert und umgebaut, der gregorianische Kalender eingeführt, die Gelehrtschulen zu Emmerich und Düsseldorf zählten jede mehr als 1000 Schüler, ja der Erbprinz sprach im 12. Jahre Latein und recitirte ohne Mühe den Virgil.⁵⁹ Philipp von Cleve († 1528) war berühmt wegen seiner reichen Büchersammlung.⁶⁰ Der Hof zu Düsseldorf war ein Hof der Musen, allein jene Gelehrten, welche dort verweilten, der gelehrte Pighius, welcher den jungen Erbprinzen zu seiner Ausbildung nach Rom geleitete, wo dieser hoffnungsvolle Jüngling starb, Heresbach, der Erzieher der herzoglichen Kinder, der Johann III. auf seinen Zug gegen die Wiedertäufer geleitend, deren Geschichte schrieb, vielleicht auch Vesalius, der grosse Anatom aus Wesel, und Mercator, der berühmte Geograf, Erasmus, der wenigstens mit dem Hofe in Briefwechsel

56. Ranke: Gesch. der Reformation III, 423. 39. 40. 43. 44. 45. 52. Teschemacher I, 331.

57. Ranke IV, 141. 195. 233. 58. Ranke V, 19—22.

59. Dillenburger Gymnasialprogramm von Emmerich 1846. p. 30.

60. Sotzmann: Gutenberg und seine Mitbewerber in Raumers histor. Taschenb. 1841. p. 532.

stand, endlich Monheim, der Rector der Düsseldorfer Schule und Andere, sie waren der Mehrzahl nach der neuen Lehre zugethan. Die energische Einwirkung auf die Entwicklung von Burgund aus, die Verbindungen der Hansa, besonders mit Emmerich, Wesel und Goch, die Nachbarschaft der Niederlande und endlich die kirchlichen Missbräuche hatten längst freiere Denkweise und Opposition gefördert. Schon ein Edict von 1508, worin Johann III. dem geistlichen Stande den Besitz von Erbgütern verbietet, athmet einen freien Ton, der dann auch keine Verwunderung zulässt, wenn derselbe Fürst seine Tochter Sibylle dem protestantischen Johann Friedrich von Sachsen zur Ehe giebt. Ja der neue Schwiegersohn darf stets seinen Hofprediger Mykonius mit nach Düsseldorf bringen, dessen Predigten dort keinen geringen Eindruck machen. In demselben Jahre 1526 erlässt Carl V. besorgt von Spanien aus schon eine Mahnung an die Grafen von Nassau und Königstein, mit ihren Nachbarn am Rhein über die Ausrottung der Ketzerei zu unterhandeln.⁶¹ Allein sie hatte bereits festen Fuss gefasst,⁶² zuerst in Wesel und dem gegenüberliegenden Buderich. 1522 predigte dort schon der Augustiner Matheus von Ginderich im Sinne der Reformation. Clarenbach als Conrector der Schule daselbst, Clemens Sylvanus, Caplan an der Matenakirche, Clopris, Pastor in Buderich, gesellten sich hinzu und bildeten eine Vereinigung, von welcher eine allgemeine Reformation ausging. Wenn auch nach einigen Jahren ein kurzer Rückschlag stattfand, bei welchen Johann III. sich vermittelnd verhielt, indem er 1529 Luthers Schriften freilich zu verbrennen gebot, aber auch die Publication der Bannbulle untersagte, so neigte er sich ein Jahr darauf 1530 um so entschiedener zur neuen Lehre, der er nun Freiheit und Toleranz und 1533 eine Kirchenordnung gewährt, die, angeblich von Melanchthons Gutachten unterstützt, der dem Hof befreundete Erasmus verfasste. 1542 war Wesel, Bislich, Buderich, Orsoy u. s. w. ganz protestantisch und etwas später verkauft die Abtissin Magdalena von Eltenberg den Vitushof daselbst, weil derselbe nur von Nichtkatholiken bewohnt sei. Der neue Herzog nahm 7 Monate vor dem Venloer Vertrag am 22. Februar 1543 das Abendmahl in beiderlei Gestalt,⁶³ gab den Flüchtigen Wohnsitze und schützte die Verfolgten. Da trat der Venloer Vertrag als Schranke jeder weitem Hinneigung des Herzogs zur Reformation hindernd in den Weg. Als Schwiegersohn Kaiser Ferdinands, als Vetter Carls V. musste er wohl um so eher beim alten Glauben verharren. Aber nach Möglichkeit suchte er das im Juni 1548 in Cleve anlangende Interim für die Protestanten auszubeuten, eine ihm dedicirte Schrift des Humanisten Bredenbach an der Schule zu Emmerich zur Aufrechthaltung des alten Glaubens nahm er gar übel auf,⁶⁴ und so blieb es nicht aus, dass Papst Paul V. den clevischen Abgeordneten Masius, der Anträge auf reformatorische Bestrebungen machte, mit derben Scheltworten empfieng.⁶⁵ 1568 fand in Wesel die erste evangelische Synode statt.⁶⁶

61. Ranke II, 280.

62. v. Recklingshausen: Reformationsgesch. der Länder Cleve, Jülich, Berg etc. p. 20. Cornelius, Geschichte des Münster Aufruhrs I. p. 46—89.

63. Ranke IV, 228.

64. Dillenburger p. 18.

65. Ranke V. p. 358.

66. Jacobson Quellengesch. des evangel. Kirchenr. im Rheinfl. p. 38 und 82.

Des hoffnungsvollen Erbprinzen Todes zu Rom gedachten wir. Sein jüngerer Bruder Johann Wilhelm (1592—1609), zu Lebzeiten des Verstorbenen geistiger und körperlicher Schwäche halber schon zum geistlichen Stande bestimmt, hatte bereits die Würden eines Propstes zu Xanten und Bischofsverwesers von Münster, als man ihn eiligst zum Regenten vorbereitete. Welch ein tragisches Bild, dieser an Geist und Körper zerrüttete Herzog der herrlichen Lande Cleve, Jülich, Berg und Mark! Trübe sinkt der Stern des Hauses Cleve hinunter. Die schöne Jacobea von Baden, lebenslustig und keck, stand unfreiwillig am Altare neben dem siechen Gemahl. Der Pomp des hochzeitlichen Festes⁶⁷ verbreitete nur kurze Täuschung für die Zukunft. Die Ehe blieb kinderlos, der Wahnsinn des Herzogs nahm zu, und der Zwiespalt zwischen der jungen und hübschen Jacobea und die Eifersucht der schon bejahrteren herzoglichen Schwester Sibylle war hinreichend, einen Hass zu erzeugen, dessen Opfer Jacobea ward. Erdrosselt fand man sie im Bette. Der unglückliche Herzog ward zu einer zweiten Ehe bewogen. Aber auch Antoinette von Lotharingen gebar keine Erben. 1600 tritt sie als Mitregentin des Wahnsinnigen ans Ruder, wodurch sich die Verwahrlosthait der Länder auf einige Augenblicke minderte. Aber nur auf Augenblicke. Denn von Belgien aus kam der blutige Mendoza gegen das unter Oranien bewaffnete Holland gezogen, und da Cleve mit Holland unterhandelte, so plünderte und verbrannte der spanische Henker zur Weihnachtsgabe Orsoy, Büderich, Dinslaken, Rheinberg, Rees, Emmerich, Calcar und Wesel und suchte mit Feuertod und Henkersqual diese Städte von der neuen Lehre zu reinigen.⁶⁸ 1609 erfolgte Johann Wilhelms Tod.⁶⁹ Verwaist war der herzogliche Thron. Die Männer der beiden verheiratheten Schwestern des Verstorbenen, die Churfürsten von Brandenburg und Pfalz-Neuburg, ebenso Sachsen wegen der Ehe Johann Friedrichs, machten ihre Ansprüche geltend, gestützt auf ein Privilegium Carl V. für die Gültigkeit der weiblichen Nachfolge. Es entspann sich jener bekannte Erbfolgekrieg, welcher der Krone Preussens Cleve, Mark, Ravensberg zubrachte, mit welchen sich einst auch Berg und Jülich vereinigen sollten. Die gewaltige Hand der Vorsehung waltete sichtbar über den Geschicken der Völker. Dem verschlagenen Carl V., dem Beherrscher von Spanien, Neapel, Indien, den Niederlanden und des deutschen Reiches entfiel das Scepter aus der bleichen Hand. Keiner seiner Weltgedanken ging in Erfüllung. Vom Bergkloster S. Juste sah er das mühevoll Vereinigte sich schnell trennen. Die katholische Liga stand machtlos da gegen die Gewalt der Reformation, und diese Dynastie, die sich seit der fränkischen Staatenbildung durch Glück und Politik stets mehr an Macht und Ansehn emporhob, endete durch Mord, Schwachsinn und Kinderlosigkeit!

67. Gramincus: Beschreibung d. fürstl. Hochzeit so 1585 gehalten etc.

68. Recklinghausen III. p. 117.

69. Camp. v. Beschreibung des Begräbnisses Herz. Joh. Willh. 1628.

II. KUNSTHISTORISCHE ÜBERSICHT.

Wenn wir im Eingang die Bemerkung aufstellten, dass das eigenthümliche Wesen der Volksentwicklung aus dem Zusammenwirken der Naturverhältnisse, des Stammcharakters und der politischen Schicksale sich gestalte; so werden wir auch finden, dass da, wo diese Entwicklung zu einer bemerkenswertheren Höhe gelangt, sie jedesmal von jenen drei Momenten veranlasst und getragen wird. Am Unterrhein bedingten die Naturverhältnisse ein ruhiges, dem Ackerbau, der Viehzucht und dem Handel gewidmetes Dasein, nicht aufgeweckt durch grossartigen Landverkehr, reiche Industrie und Weinbau. Der Charakter der Bewohner blieb dem entsprechend bis auf den heutigen Tag. Sie sind mehr ansiedelnd und contemplativ, als angreifend und kühn ins Weite schweifend; beharrlich, festhaltend am Daseienden, vor Allem mehr selbstständig, kräftig und derb, als phantastisch und zart, und dadurch wohl unterschieden von der leichten und empfänglichen Beweglichkeit der oberen Rheinlande. Die politischen Schicksale brachten den Unterrhein schnell zu einer wenig angefochtenen Einheit unter der clevischen Dynastie, bei welcher die Bewohner ohne Widerspruch stets verbleiben. Grosses ereignet sich kaum, auf Angriff und Eroberung gehen sie nicht aus; aber sie sind fast immer als zuverlässige und mächtige Bundesgenossen im Felde, und bleiben dadurch in steter Zunahme des Besitzes. Zweimal trat die allgemeine Entwicklung zu einer bemerkenswertheren Höhe, einmal in der früheren Zeit, wo die fränkische Bewegung und Staatenbildung ebenso dem Selbstständigkeitsgeföhle, wie die grossartige Aufnahme des Christenthums dem contemplativen Zuge entsprachen; dann aber im 15. Jahrhundert, wo die Hansa, das Städtewesen und die Verbindung mit Burgund dem Handel einen ungeheuren Aufschwung gaben und dem Leben Bewegung zuführten. Die Kunstentwicklung geht Hand in Hand mit der geschichtlichen Entwicklung und verläugnet in ihren Werken selten das Gepräge derselben. Wir finden desshalb auch in der nieder-rheinischen Kunstgeschichte, den beiden geschichtlichen Epochen entsprechend, dieselben beiden Höhenpunkte wieder.

1. Fränkisch-romanische Kunstepoche.

Römische Bauten besitzt der Niederrhein nicht mehr; der Handel mit ihrem Baumaterial hat selbst die Fundamente aus der Erde gerissen.⁷⁰ Die auf die römische folgende fränkische Baukunst musste schon desshalb eine grosse Thätigkeit entwickeln, weil sie den Beruf hatte, dem schnell verbreiteten Christenthum Kirchen zu schaffen. Der fränkische Königssitz zu Xanten besass sicherlich neben der Burg seine Kirche, und in dem neben Xanten liegenden längst vom Rhein verschlungenen Birten befand sich bereits im 6. Jahrhundert zu Ehren des Märtyrers Mallusius erst ein Oratorium und dann eine Basilika.⁷¹ Die

70. Spenrath und Mooren: Alterthüml. Merkw. v. Xanten I, p. 49. 108. III, 51.

71. Dass das von Gregor v. Tours genannte Oppidum Bertunense Birten bei Xanten ist, geht schon

kleinen Orte Rindern und Millingen besitzen gegen 700 ebenfalls eine, Johannes dem Täufer, dem Petrus und der Maria geweihte Basilika. Fast alle Martinskirchen dürfen bei der ungeheuren Verehrung der Franken für jenen Heiligen diese Stiftungszeit in Anspruch nehmen.⁷² Und nun traten ja vor unsern Augen Willibrord, Suitbert und Liutger auf, und gründeten Kirchen zu Utrecht, Emmerich, Kaiserswerth und Werden; Carl d. Gr. baute Pfalz und Capelle zu Nymwegen; Essen ward neben Wissel, Neuss und Gerresheim gegründet; aus ihren Zerstörungen erfuhren wir von der im 9. Jahrhundert in Xanten bestehenden prachtvollen Victorskirche und einem Kloster in dem damals Biorzuna genannten Birten. Noch andere Pfarrkirchen machen Anspruch auf eine so frühe Gründung; Eltenberg beschliesst ihre Zahl. Ausser dem Königshause zu Xanten und dem Palatium zu Nymwegen gab es noch die fränkischen Burgen zu Munna, Gennep, Uplade und Friemersheim⁷³ mit hohen Thürmen und Zinnen. So reich diese Bauperiode eines geringen Flächenraumes auch erscheint, so gering sind die Spuren, welche uns über ihren Charakter aufklären. Wir müssen vermuthen, dass Tongern, als der früheste Nachbarsitz des Christenthums, auch auf die frühesten Kirchenbauten bestimmend wirkte. Wir wissen ferner, dass die Franken ihr Baumaterial den römischen Trümmern entnahmen, somit vorzüglich Tuff verwandten, und dass sie, sich in roher Weise der römischen Kunstformen bemächtigend, nach dem Schema der Basilika bauten.⁷⁴ Als Basiliken werden ja auch die Kirchen zu Birten, Millingen und Rindern in den Urkunden bezeichnet; dass sie einfach waren, erweist die irrthümlich als Hälfte einer zerstörten Rotunde ausgegebene erhaltene Absis zu Rindern;⁷⁵ dass sie flach gedeckt sein mussten, bestimmt sich aus der spätern Entwicklung des Gewölbebaues, und dass der bauliche Schmuck noch sehr gering, unentwickelt und einfach blieb, geht theilweise aus der fränkischen Sitte hervor, das Innere mit kostbaren, goldgestickten und edelsteinbesetzten Teppichen ansehnlich zu machen.⁷⁶ Mit Nothwendigkeit wird es sich so mit den genannten Kirchenbauten verhalten haben. Erst Carl d. Gr. brachte hierin eine Aenderung hervor, indem er den nach Aachen verpflanzten ravennatischen Centralbau auch in seiner uns erhaltenen Hofcapelle zu Nymwegen zur Anwendung brachte, und wie überhaupt Nymwegen als Kaiserresidenz nicht ohne Einfluss auf die Cultur bleiben konnte, so sehen wir diese Bauweise am Schlusse des Jahrtausends noch in schöner Weise im Westbau der Stiftskirche zu Essen zum Muster genommen.⁷⁷

aus dem Zusammenhang hervor, in welchem er auf das in der Nähe befindliche Grab d. h. Victor übergeht. Die Kirche zu Birten ward im 16. Jahrh. vom Rheine verschlungen. Siehe Fiedler: Situationsplan zu Houbens Antiquarium.

72. Bint. Erzd. I S. 25. Greg. v. Tours v. Löbell S. 274. 73. Dederich S. 280.

74. Ueber die Basiliken des Gregor v. Tours. Siehe Schnaase III., 483.

75. Schneider in d. Ann. d. hist. Ver. für d. Niederrhein, II. Jahrg. S. 38. Als Rotunde wäre diese Kirche sehr klein gewesen, und müsste dann als Taufkirche ausgegeben werden. Abgesehen davon, dass die Bezeichnung der Urkunde Basilika dies gar nicht zulässt, sind auch Taufkirchen nur in Verbindung mit grösseren Pfarrkirchen nachgewiesen.

76. Didron: Revue de l'Arch. 1841 p. 289 und die betr. Citate zu Tafel III.

77. v. Quast in der Zeitschr. für christl. Archäologie I. S. 1.

Die schmucklose Absis zu Rindern, die Centralbauten zu Nymwegen und Essen und vielleicht auch die Crypta zu Emmerich⁷⁸ dürften das einzige sein, was uns sicheres Zeugniß für das erste Jahrtausend ablegt,⁷⁹ — ein geringes Zeugniß für die lange Reihe grosser Stiftungen dieses Zeitraumes. Zwei Ursachen vorzüglich verschulden das: einestheils die gerade am Unterrhein concentrirt stattfindenden Zerstörungen der Normannen, die vom Meere kommend in den der Mündung des Stromes so nahe liegenden Gegenden fortwährend Feuer und Verwüstung von Ort zu Ort schleuderten; anderentheils aber die Thatsache, dass mit Ausnahme vielleicht der Zeit und Thätigkeit Carls d. Gr. und in Zusammenhang mit den aufgelösten wirren Zuständen nur Dürftigkeitsbauten stattfanden, Bauten, die, weder der Dauer noch dem zunehmenden Bedürfniss gewachsen, um so schneller untergingen, als man sie im angstvollen Glauben an den Weltuntergang durchaus nicht einmal zu erhalten bestrebt war, und die desshalb nach der Ueberwindung des Jahres 1000 mit Nothwendigkeit eine grosse solide Bauperiode herbeiführten.⁸⁰

Der erste Bau, den wir in dieser Epoche des Denkmalbaues entstehen sehen, ist das 1002 aus den Trümmern der Burg Zehlmum gegründete Kloster Zyfflich, dessen bauliche Vollendung jedenfalls vor 1020 stattfand, indem der Gründer im genannten Jahre in der Kirche begraben ward. Einige erhaltene Bogenstellungen des Mittelschiffs mit einer Säule corinthischen Capitäls antiker Formbildung machen eine dreischiffige Säulenbasilika mässigen Umfanges wahrscheinlich.⁸¹ Das zweite Baudatum gewährt die ganz untergegangene 1010 gegründete und 1040 geweihte Kirche zu Rees.⁸² Die Neubauten der früheren Stiftungen sind allgemein; man baute an der Martinskirche zu Emmerich, an der Crypta zu Essen (1051), an der zu Werden (1059); und der Neubau der Pfeilerbasilika Suitberts wird um diese Zeit ebenfalls stattgefunden haben.⁸³ Die am Schlusse des 11. Jahrhunderts allgemeiner werdende Ueberwölbung der Schiffe ist am Niederrhein zuerst in der 1129 geweihten auf Gewölbe berechneten Stiftskirche zu Eltenberg nachzuweisen.⁸⁴ Der erste Bau des 1122

78. Der v. Quast hervorgehobene Dorismus der westlichen 3 Säulenpaare dieser Crypta und der Vergleich der andern mit den schon reicher ausgeführten in der Crypta zu Abdinghof, welche Meinwerk im Beginn des 11. Jahrh. bauen liess, setzen die Emmericher Crypta unzweifelhaft ins erste Jahrtausend. Die Beziehungen Meinwerks zu Emmerich durch das Erbe seiner Mutter Adela machen es wahrscheinlich, dass er die Bündelsäulen in Abdinghof nach dem Motiv derjenigen zu Emmerich machen liess.

79. Die Peterscapelle bei Kempen wird auch als carolingische angeführt. Es ist ein einschiffiger Raum, flachgedeckt, das Mauerwerk angeblich ohne Fundamente, mit einer kleinen Absis aus dem 12. Jahrh. Mit Ausnahme des letzteren ist alles so einfach, arm und ohne bestimmten Charakter, dass es aus jeder Zeit sein könnte.

80. Mertens: die Baukunst des Mittelalters 1851. 81. Ausser den angef. Stellen Dederich S. 278.

82. Der romanische Bau soll schon bedeutende gothische Umbauten erfahren haben. Zu den angeführten Stellen noch Dederich S. 229.

83. Diese Basilika kann um desswillen so ganz unbedeutend nicht gewesen sein, weil Carl d. Gr. den Papst Leo zur Verehrung und Erhebung der Reliquien des Suitbert — denn die Heiligsprechung dürfte zu bezweifeln sein — hierher führte. Surlus, Mart. 1 p. 20 sq. Baronius ann. 804, III sq. Tom. XIII, p. 393 sq. 84. Siehe Eltenberg zu Tafel I. und Dederich S. 233 Anmerk. 2.

gegründeten Camp ist ebenso untergegangen, wie derjenige der Kirche zu Rheinberg, welche nach der Stiftungsurkunde von Camp schon früher bestand. Von der ersteren ist nur der gerade Chorabschluss zu bemerken. Die schweren und derben Verhältnisse der Kirche zu Wissel mit 2 Thürmen zu Seiten des Chores und Kreuzschiffen, und die schöne, aus einer kürzlich aufgefundenen Zeichnung bekannte romanische Kirche zu Repelen⁸⁵ mit einem sechseckigen Thurm auf der in der Mitte stattfindenden Vierung sind der Kenntniss erhalten. Die Stiftungen des Prämonstratenserordens Hagenbusch, Fürstenberg, Wesel, Hamborn und Bedburg⁸⁶ führen dann im 12. Jahrhundert noch zu einer reichen untergegangenen Bauperiode, deren schwungvollere und reichere Bildungen an den Grenzen unseres Gebietes die Kirchen der Abteien Gladbach und Knechtsteden bezeugen, während in unserem Distrikte nur Bedburg von einer der in Repelen ähnlichen Kreuzkirche ein schönes Portal erhalten hat.⁸⁷ Die Thurmfassade von Xanten, die Kirche zu Ginderich, der Chor von Kaiserswerth, Theile der Kirche zu Werden, besonders aber die interessante Klosterkirche zu Gerresheim, ebenfalls mit einem Thurm auf der Vierung, und der Quirinsdom zu Neuss mit seiner spielenden Decoration beschliessen die romanische Bauperiode, deren Formen mit Bewusstsein noch nach 100 Jahren angewandt wurden, wie dies die Kirche zu Kempen⁸⁸ und der Ziegelthurm der Martinskirche zu Emmerich hinreichend bekunden, und wie es dem einfachen, derben und am Daseienden haftenden Volkscharakter vollständig entspricht.

Wie abhängig die Kunst vom Charakter der Zeit ist, zeigt uns im Bereiche der Sculptur ein Blick von dem auf Taf. XVII 1 mitgetheilten Elfenbein der letzten römischen Kaiserzeit, welches noch Anordnung in der Composition und Freiheit im Ausdruck der Intentionen bekundet, zu jenem Reliquienschrein auf III vom Jahre 700, einem Werke fränkischer Barbarei oder vielmehr einer neu beginnenden Culturepoche. Denn die technisch und künstlerisch am vollendetsten sind die untergeordnetsten Dinge, am rohesten die gegenständlich bedeutendsten Theile.⁸⁹ Die Arabesken in den Filigranbändern sind verhältnissmässig zierlich und in guter Zeichnung, die Figuren hingegen unbehülflich und durchaus roh. Und dieses gerade deutet eine erst in den alleruntersten Stufen zur Freiheit entwickelte Fähigkeit an. Ein Entwicklungsgang ähnlich dem der Egypter. Auch bei diesen sind die Thiere voll

85. Durch einige Bemerkungen des Verf. über das sagenhafte Alter der Kirche von Repelen und die in ihren Fundamenten gefundenen römischen Alterthümer an die königl. Commission der Denkmäler veranlasst, fand Hr. Kreisbaumeister Cuno in einem Situationsplan der Xantener Filialkirchen die erwähnte Zeichnung.

86. Die Urkunden dieser Stiftungen sind angeführt; wo nicht, finden sie sich in Binterim und Mooren Erzd. I. Fürstenberg und Hagenbusch sind verschwunden. Wesel und Hamborn wurde in der nächsten Periode umgebaut.

87. Ein Abbildung der Kirche soll sich befinden in: Cleefsche Waterlust 1749.

88. Die specielleren Ausführungen hierüber wird die Abtheilung der Architektur beibringen.

89. Einen interessanten Unterschied bietet der Vergleich dieses Schreins mit dem später erneuten Marcuslöwen (Text zu Taf. III) desselben und mit den datirten Goldarbeiten des 11. Jahrh. zu Essen. Wie man aber nach diesem Vergleich den Schrein ins 11. oder 12. Jahrh. setzen kann, wie kürzlich H. A. Müller: in Deutschlands Museen und Kunstw. 1857, ist nicht einzusehen.

vortrefflicher Charakteristik, unter den ganz schematisch gebildeten Menschen die Portraitbilder am meisten voll Naturwahrheit, während die Götter zu leblosen Typen herabsinken. Bei den Egyptern erstarrte die Entwicklungsfähigkeit in den untersten Graden. Nicht so bei den Franken. Jene Leidenschaft, die sie für äusserliche Pracht, Prunk, Goldglanz, Edelsteine hatten, erzeugte eine Menge kostbarer Gefässe und Schreine, in denen ein bestimmter Fortschritt der Sculptur zu erkennen ist.⁹⁰ Zwei uns auf Taf. VI. 8 und Taf. XVII. 2. vorliegende Elfenbeinkasten, die man der dargestellten Gegenstände und der Aehnlichkeit mit einem ebensolchen Werke in Italien halber kaum später als in die karolingische Periode setzen kann und die freilich dieser Aehnlichkeit halber auch in Italien entstanden sein können, zeigen schon wieder eine vortreffliche Anordnung des Raumes, Freiheit und Ausführung der Motive und gute Technik.⁹¹ Jenen herben und derben Formsinn, der ebenso sehr der ums Jahr 1000 entstandenen ersten romanischen Kunstperiode als der derben Volksindividualität entspricht, gehört der Taufstein von Zyfflich an, den wir durch das Baudatum von 1002 jedenfalls in das erste Jahrzehnt des 11. Jahrhunderts datiren können (Taf. VI. 6), und dem dann die Taufsteine zu Warbeien (Taf. VI. 1), Qualburg (Taf. X. 5), Vynen, Veen, Menzelen, Hamborn und Kempen (Band II), und schon in weiterer Formentwicklung die zu Wissel und Hönnepele folgen (Taf. X. 7. 10.). Derselben Zeit dürften dann die alten Steinreliefs zu Xanten (Taf. XVII) angehören. Die noch feinerem Formensinne ferne rohe Kraft der ersteren dieser Taufsteine macht es wahrscheinlich, dass die unter den Ottonen in das Fräuleinstift nach Essen gekommenen Prachtwerke des siebenarmigen Leuchters und der beiden Mathildenkreuze (Band II) unter dem Einfluss fremder Künstler verfertigt, oder überhaupt aus der Ferne dorthin gebracht worden sind.⁹² Für die Mitte des 11. Jahrhunderts bewahrt Essen ebenfalls ein herrliches durch das Todesjahr der Geberin Theophana datirtes Werk in einem Evangeliendeckel von Gold und Elfenbein und einem Prachtkreuz, dem sich ausser einem Niellokasten in Xanten und jener herrlichen goldgetriebenen Schwertscheide zu Essen (Bd. II), die mit den schwungvollsten Arabesken und Bestiarien geschmückt ist, wahrscheinlich ein der Kenntniss ganz entzogener Reliquienschrein anreihen würde, der, ursprünglich in der Kirche zu Rees, in den Besitz des Fürsten Solticoff überging und reich an Elfenbein und Emaille sein soll. Das 12. Jahrhundert endlich repräsentirt der Schrein S. Victors zu Xanten (Taf. XVIII) und im 13. begegnet uns der datirte Schrein S. Suitbert's zu Kaiserswerth (Band II). Auch die Geschicklichkeit der weiblichen Hand hat uns ein Zeugnis hinterlassen, indem uns von Adela, der Gemahlin des Grafen Balderich, die stets viele

90. Vergl. Freudenberg: Goldfund zu Enzen in XXV. Heft d. Verh. der rhein. Altherth. Freunde und Schnaase III, S. 502, dann in Houbens Antiquarium und Fiedler die fränkische Krone auf Taf. 48, und Bernd: Wappenwissenschaft I, S. 308 Anmerk. 8 und 417 zu Seite 308.

91. In Bezug auf die Schönheit des Ornaments in fränk. Werken Schnaase III, 523 u. f.

92. Ausser den Künstlern des Meinwerk aus Italien und den bekannten Beziehungen zu Italien und Byzanz (Schnaase IV, 2. Abth. S. 574 u. f.) hat besonders Eitelberger in den Jahrb. d. k. k. Central-commission v. 1856 auf die durch Ungarn vermittelte Verbindung zwischen Deutschland und Byzanz aufmerksam gemacht.

in der Weberei kundige Dienerinnen bei sich führte, berichtet wird, dass sie ein seidengewebtes Altartuch dem Kloster zu Deutz und golddurchwebte Messkleider dem Erzbischof von Cöln schenkte.⁹³

2. Burgundisch-clevische Kunstepoche.

Jene, bis zum 12. Jahrhundert gehende allgemeine rohe aber kräftige, einfache aber natürliche Epoche des selbstständigen Auflebens, die sich, genährt durch antike Erinnerungen, durch Kreuzzüge und Verbindungen mit Byzanz, im 13. Jahrhundert zu jener gewandten und glänzenden Eigenthümlichkeit des germanischen Stils herausbildete, führt uns auf dem Gebiete des Niederrheins zu einer auffallenden Lücke der Kunstentwicklung. Freilich die Kaiser besuchten immer seltener die kaiserliche Pfalz zu Nymwegen, und gewaltigen Anstoss empfing die Cultur von dort nicht mehr, und selbst das hochwichtige Camp that mehr für Landescultur, für seine Gärten und Fischteiche, als für die Kunst. Westfalen war es mehr vorbehalten, den frühen gothischen Styl zu vermitteln, und einige Restaurationsbauten ausgenommen, finden wir zuerst am Dom zu Xanten diesen Baustil selbstständig auftreten. Wenn das geringere Auftreten des germanischen Stils einestheils auch wol im Mangel des Bruchsteins, andertheils, gemäss dem am Daseienden haftenden Volkscharakter, an dem langen Ausdauern der romanischen Culturperiode begründet liegt, so empfing doch erst durch Adolf II. glanzvolle Regierung, durch seine Verbindung mit Burgund, die ganze Strömung des Lebens eine neue frische und reiche Bewegung. Waren bisher Nymwegen und Cöln die Brennpunkte des Lebens gewesen, — denn Cöln sandte ja die Cisterzienser in die Oeden von Camp⁹⁴, Cöln errichtete hier seine theologische Schule⁹⁵, Cölns Münzsystem war in Cleve das gültige⁹⁶, Cöln besass in der romanischen Blüthezeit die Hauptschule der Kunst⁹⁷, so trat jetzt Burgund mit dem Einfluss seines grossartigen Städtewesens und seines reichen Handels an dessen Stelle. Es ist im ersten Augenblick verwunderungswürdig, dass in diesen Zeiten des beginnenden religiösen Zwiespaltes und der grossen nie endenden Fehden das geistige Leben und die schöpferische Kraft so emporwuchsen. Wie aber alle Bewegung das geistige Leben überhaupt erhöht und beflügelt, so auch vorzüglich die Wissenschaft und Kunst. Hatten doch die Schulen zu Emmerich und Düsseldorf jede an 2000 Scholaren. Für die Wissenschaft und Kunst entsprang aus allen diesen Fehden und Wirren nur Bewegung; denn was die Kriegsfurie auch an Wohlstand zertrümmerte, das war dennoch nicht fähig, das Wachstum des Bürgerwesens und der Stadtkraft in Emmerich, Rees, Wesel, Goch, Calcar aufzuhalten; das gab auch die Verbindung mit Holland und Burgund, der Handel der Hansa,

93. Dederich S. 229 Anmerk. 1 und 281 und v. Spaen an mehreren Stellen.

94. Bent dipl. Cod. I. S. 88.

95. Lac. II. 809.

96. Lac. II. 1014.

97. Ein Schrein im Schlosse zu Hannover hat, wie schon Fiorillo, und nach ihm Schnaase anführt, die Aufschrift Engelbertus Coloniensis me fecit.

die plötzlich grossartig werdende Wollenweberei in Goch⁹⁸ und anderen Orten, reichlich zurück. Denn bei allen Strombewohnern kommt der mächtigste Einfluss von der Mündung. Der Glanz dieser Epoche beginnt mit der Erhebung Adolf II. zur Herzogswürde und der burgundischen Heirath, und dauert bis zu Wilhelm IV., eine Periode der grossartigsten territorialen Zunahme und der bedeutendsten Machtstellung. In der Kunstentwicklung entspricht ihr die Epoche des Backsteinbaues im 15. und 16. Jahrhundert; jene Epoche, in welcher wir die Rathhäuser zu Calcar, Rees und Wesel, die Stadthore zu Xanten, jene mit Thürmen flankirten Castelle, wie zu Moyland, Kempen, Linn und Ringenberg, und endlich jene grossen Kirchenbauten zu Cleve, Cranenburg, Calcar, Emmerich, Weeze, Wesel, Hamborn, Kempen und Duisburg und andere geringeren Umfanges erstehen sehen; jene Epoche der niederrheinischen Schule des Holzschnitzwerkes, die, von Calcar ausgehend, die Kirchen zu Calcar, Xanten, Cleve, Emmerich, Straelen, Kempen und andre ausschmückt und dann ihren Ruhm nach Danzig verpflanzt. (S. Text zu Calcar.)

Lehnen die fränkischen und romanischen Bauten, die aus dem Material der römischen Ruinen, aus dem Tuff, emporwuchsen, sich auch im Stil zunächst an die römischen Traditionen, so empfangen die Backsteinbauten des 15. und 16. Jahrhunderts aus ihrem Material ebenfalls einen bestimmenden Charakter.

Die reichen Gliederungen des germanischen Bruchsteinbaues, wie sie am clevischen Unterrhein nur an dem einzigen Beispiel des Xanter Domes vorkommen, mit all dem reichen Detail der Sculptur sind für den Backsteinbau unmöglich. Der Backstein lässt sich nicht aushauen und meisseln; er bedingt grössere Flächen und kann weniger im Einzelnen als durch seine Gesamtanlage wirken. Zum wesentlichsten Gliede im Organismus dieses Stiles zum Strebepfeiler mit seinen reichen Thürmchen und Fialen, welcher die an Höhe verschiedenen Schiffe untereinander stützt und verbindet, eignet sich der Backstein nicht. Die Strebepfeiler fallen desshalb ganz weg und die Schiffe werden von annähernder und dann von ganz gleicher Höhe, wodurch die Breitenansicht des Innern an Grossartigkeit gewinnt. Der reiche Aufbau der Thürme vereinfacht sich aus demselben Grunde. Sie erheben sich meist einzeln über dem Westportal und sind in sofern in die Kirche hineingebaut, als die Nebenschiffe, wie in Calcar, noch neben den Thurmseiten herlaufen und dadurch die Westlinie des Grundrisses mit einer geraden Linie abschliessen. Unverjüngt in breit angelegter viereckiger Masse steigen die Thürme empor und sind, wo der schiefergedeckte spitze Helm beginnt, Gallerien und Wasserspeier, die wie das Stabwerk der blinden Thurmfenster aus Sandstein bestehen. Die Querschiffe, wenn sie vorhanden, treten nach aussen nicht vor und die Chöre sind polygon geschlossen. Im Innern sind die Pfeiler oft rund und mit einem Blätterkranze anstatt des Capitäls umwunden, wie in Calcar, oft gehen dieselben in die Gewölbegurten über, wie in Hamborn, die dann an ihnen noch durch besondere auf Consolen

98. Nach sicherer Mittheilung handelt darüber Dr. Bergrath: „das Wollenamt zu Goch“ im nächsten Heft der hist. Annalen des Niederrheins.

ruhende Halbsäulen gestelzt sind, wie bei S. Almund in Emmerich und in Duisburg. Alle Profile tragen einen nüchternen und schlichten Charakter,⁹⁹ der ebensowol dem Charakter der Reformation wie dem der Volksindividualität entspricht. Cleve hat den ältesten Backsteinbau mit höherem Mittelschiff, (14. Jahrh.) Calcar, Emmerich und Cranenburg die späteren mit gleich hohen Schiffen. (15. Jahrh.) Nahm die Architektur auf dem Boden der Reformation jenen nüchternen Zweckmässigkeitscharakter an, der alle Traditionen des Schmuckes verlängnet, so sehen wir dagegen die Sculptur, in jenem herrlichen Grabmal Adolf I. (Taf. VII.), in den Sacramentshäuschen zu Gruithausen, Till, Joch, Calcar, Qualburg, Millingen (I. Bd.), Gerresheim, Kempen und Düsseldorf (II. Bd.), in den Goldschmiedearbeiten der Reeser Monstranz (Taf. IV.), des Kelches zu Wesel und der Monstranz von Ratingen (II. Bd.) u. s. w., vorzüglich aber im Gebiete des Holzschnittwerkes in einem Reichthum und einem Charakter auftreten, wie er nur dem Charakter der Zeit ent wachsen konnte.

Wir sahen Städte und Bürgerthum das weltliche und geistliche Regiment, das sie zur Mündigkeit erzog, überwältigen, um nach Möglichkeit zur Selbstregierung zu gelangen. Wie weit gingen nicht hierin Emmerich und Wesel! In Emmerich sah sich schon im 13. Jahrhundert das Stift nicht mehr im Stande, seine Gerichtsbarkeit aufrecht zu erhalten und rief deshalb Geldern zu Hülfe. Wesel hatte 1241 Stadtrechte erlangt und in unaufhörlichen Streitigkeiten um Vermehrung und Sicherstellung ihrer Privilegien macht es schon ein Jahrhundert später dem Grafen von Cleve zur Bedingung der Anerkennung seiner Oberhoheit, dass sie niemals in der Stadt Wohnung nehmen dürfen. Die Fürsten vereinigen sich gegen die Uebergriffe der Ritterschaft und Städte,¹⁰⁰ und diese gehen so weit, den Gehorsam aufzukündigen.¹⁰¹ Die allgemeine Unsicherheit verlangt Schutzbündnisse für die Reisenden.¹⁰² Und analog dieser Willkür und Auflehnung im politischen Leben geht es fast noch schlimmer im kirchlichen Regimente her. Richtete man dort sogar Edelleute hin, so stiess man hier Aebte aus. Die Geistlichen selbst spotteten über die Zucht in den Klöstern, die Klöster widersetzten sich der Clausur und Strenge, und der frühere fromme Eifer für geistliche Stiftungen hatte sich so sehr umgewandelt, dass der Herzog von Cleve nur mit Heimlichkeit und unter dem Widerspruch des Volkes seine Stiftung zu Grave bei Wesel erbauen konnte.¹⁰³ Allein die Willkür in der Zucht war auch so weit eingerissen, dass man von Rom aus dem Unwesen zu steuern suchte.¹⁰⁴ Es gab Bischöfe ohne Weihe, sie führten den Krummstab nur als weltliches Zepter. Die Abteien, einst die Pflanzstätten des christlichen Lebens, sie waren jetzt die Versorgungsanstalten der Weltlust und des Müssig-

99. Kinkel: die Kirchen am Niederrhein im Kunstblatt v. 1846.

100. Lac. II. 265 III 72. 104. 241. 1297. 442. IV. 123.

101. Lac. IV. 188.

102. Lac. IV. 204.

103. Heinel III. 320. 340. 406. Borheck clev. Gesch. 286. 485. 534. Lac. IV. 319.

104. Lac. IV. 132.

ganges.¹⁰⁵ Diesen Zuständen der Willkür analog überwältigte auch in der Kunst der Realismus den zurückhaltenden ernsteren Idealismus. Die Richtung auf das Reale beherrscht Gedanken und Ausführung. Wir erinnern nur an die Einführung der Perspective in die Sculptur, indem man mehrere Gruppen verschiedener Grösse hintereinander ordnet, an die Einführung landschaftlicher Hintergründe, Principien rein malerischer Natur, die allerdings dem Pracht und Reichthum verlangenden Zeitsinn genügen, aber auch das Wesen der Sculptur beeinträchtigen. In Bezug auf die Ausführung kennt die Naturtreue kein Ziel, sie geht weit über das hinaus, was zur Totalität gehört, bis zu den kleinsten Zufälligkeiten der Körperbildung. Eine Warze ist ihr bei einer figurenreichen Composition (Taf. XI.) wichtig genug, um sie anzudeuten. Ja auf dem Altarbilde Jans van Calcar hält sich ein Weib vor dem auferweckten Lazarus die Nase zu, und auf einem älteren Gemälde reitet der kleine Jesus auf dem Steckenpferde mit den Eltern nach Jerusalem,¹⁰⁶ ja bei der Verkündigung fährt das wirkliche Kind der Maria ins Ohr. (Taf I, 5.) Allein dabei ist diese Ausführung meisterlich und genial, sie hat der Natur die individuellsten Züge abgelauscht, die Technik ist von der erstaunlichsten Sicherheit und Gewandheit, besonders in Pflanzen- und Thier-Leben an den Chorstühlen zu Emmerich, Cleve, Calcar, Kempen und den Resten derselben in beiden Kirchen zu Duisburg. Der Spott über die Verweltlichung der Geistlichen blieb auch in der Kunst nicht aus; sie war ja längst aus der Hand der Klosterbrüder zu den Laien übergegangen und diese übten in der Kirche selbst Kritik aus über die Laster der Cleriker. Die Thierfabel des Reineke Fuchs, in den Nachbargegenden des Unterrheins entstanden, gab das Gewand her, in welchem man an den Chorstühlen die Satire ausliess.

So selbständig das Wesen der niederrheinischen Kunst somit auch sich aus dem Zeitcharakter entwickelte, so bestimmt darf man dennoch annehmen, dass, wie der Aufschwung der rheinischen Verhältnisse überhaupt durch die Verbindung mit Burgund rascher von Statten ging, so auch das künstlerische Leben nicht ohne specielle Einwirkung von dorthier blieb.¹⁰⁷ In Flandern waren Schnitzwerk in Holz allgemein. Die Bildhauerschulen zu Tournay, Dinant und Dijon wirkten prototypisch für die gleichzeitige und spätere Malerschulen der Eicks. Und diese unter dem Einfluss der Sculptur zur weiten Herrschaft gekommene Eicksche Schule war es wiederum, welche mit ihrer geistvollen Naturtreue auf den Charakter der niederrheinischen Sculptur und Malerei bestimmend wirkte, vorerst auf die Holzschnitzkunst, deren erste Meister vielleicht durch die burgundischen Heirathen hierher kamen; es wurden ja auch fertige Kunstwerke daher bezogen, wie der Leuchter zu

105. Cornelius: Gesch. d. Münst. Aufruhrs I. 16—25 und 27.

106. Fiorillo: Kunstgesch. in Deutschl. II. 86 sah dies Bild schon. Jetzt hängt es in der Pastorat.

107. Philipp der Kühne bestellte in Flandern Schnitzwerke für die Carthause zu Dijon. Jacques de Baerze wird als Künstler dabei genannt. Indess der bedeutendste war der Herzogl. Ymaigier Sluter aus Holland. An Erfindung und Charakteristik ein Zeitgenosse und Geistesverwandter der Eicks, wie seine Skulpturen der Carthause beweisen. Waagen, Kunstbl. 1848 Nr. 1. flg. Förster, deutsche Kunstgesch. II, S. 17; 35; 39.

Xanten (Taf. XVIII, 5.); dann auf die Malerei. Die früheren Wandmalereien, z. B. in der Krypta zu Emmerich, in den Kirchen zu Cleve, Calcar, Wesel und Mörs, sind entweder noch gar nicht aufgedeckt oder wieder übertüncht. Die ältesten Tafelbilder in den Kirchen zu Hau und Schermbeck, noch auf Goldgrund, sind fast zerstört, und von den Miniaturmalern Rudger von Berka, Wilhelm de Reno, Heinrich von Aldenkerk, finden wir keine Spuren.¹⁰⁸ Aber Jan van Calcar und die Meister der früheren Bilder in der Kirche daselbst sind ganz im Schulcharakter der Eicks gross geworden. Jan van Calcar ist freilich eine von der historischen Forschung angefochtene Persönlichkeit. Schon Sandrart hebt in der ersten Ausgabe seines Werkes mit einer Klage darüber an, dass die Nachrichten über diesen Künstler so spärlich seien. Jedenfalls sind alle Werke, die man ihm in Deutschland zuschreibt, vor seiner Reise nach Italien entstanden,¹⁰⁹ da er im 37. Jahre dorthin übersiedelte und 1546 zu Neapel starb. Der Ruhm, dass er sich dort zuerst in die Manier des Tizian und dann in die des Rafael so hineinarbeitete, dass selbst ein Kenner wie Goltzius seine Bilder für Originale dieser Meister hielt, ist ein Zeugniß jener liebevollen Naturbeobachtung, jener Anmuth und Klarheit der Composition und Farbe, welche bereits in den Flügeln des Hochaltars zu Calcar bewundert wird. Jan van Calcar war der erste Künstler, welcher der Medicin mit anatomischen Zeichnungen zu Hülfe kam; denn die berühmten Abbildungen zum Werke des grossen Vesalius sind seiner Hand entsprungen.¹¹⁰ War es früher der Kunstfleiss der weiblichen Hand, der für den Schmuck der priesterlichen Bekleidungen sorgte, so befriedigen jetzt schon Paramentenfabriken das allgemeine Bedürfniss.¹¹¹

108. Erwähnt in einer Chronik v. Camp bei Michels Gesch. dieses Klosters.

109. Becker: Zur Gesch. der Malerschüler in Westfalen und am Niederrhein im Kunstbl. v. 1843. Jenès Bild der Geburt Christi, eine Spanne im Gevierte, welches aus Rubens Auction Sandrart kaufte und dann an Kaiser Ferdinand III. nach Prag kam, scheint verschollen zu sein. Sandrart beschreibt es: Die Hirten erscheinen im Stall und werden von Josef empfangen. Das Licht strahlt vom Kindlein aus, das in der Wiege liegt. Ausser den Bildern in Calcar und einer Allegorie im Weseler Rathhause schreibt Becker dem Meister von Calcar eine Mater dolorosa zu München zu.

110. Bei Fiorillo Kunstgesch. Italiens II 82. Gegen die Annahme dass auch die Portraits des Vasari von ihm seien: Fiorillo kl. Schriften I. 105.

111. Paramentenfabrik des Meisters Amelinck zu Essen um 1504. Krömecke: das Dominikanerkloster zu Dortmund 1854.